

Nicht nur für das soziale Wohlbefinden an der Hochschule sind Kontakte sehr wichtig, sondern ebenso für den Studienerfolg. Sie sind daher eine entscheidende Komponente der Qualität der Studienbedingungen. Dies drückt sich auch im sozialen Klima der Beziehungen aus, sei es unter den Studierenden oder gegenüber den Lehrenden. Das soziale Klima ist als belastend anzusehen, wenn Anonymität vorherrscht.

57.3 Kontakte, soziales Klima und Anonymität

Wegen ihrer Wichtigkeit ist sowohl der Umfang an Kontakten zu erfassen als auch die Zufriedenheit damit. Dabei interessieren zum einen die Kontakte zu den Fachkommilitonen, zum anderen die zu den Professor/innen.

Umfang der Kontakte zu Fachkommilitonen und zu Professoren

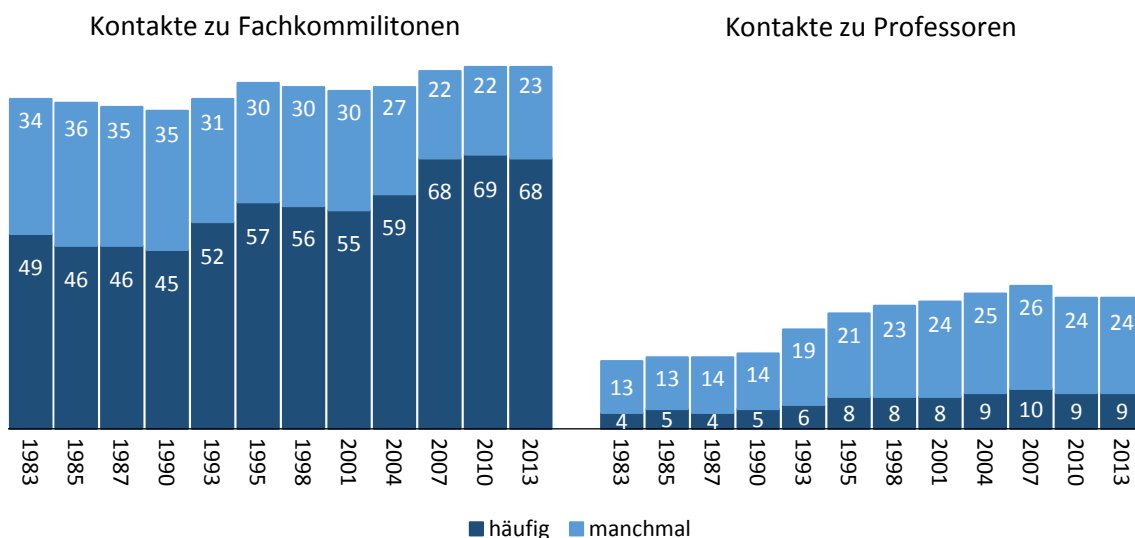
Kontakte zu den Fachkommilitonen, zumindest manchmal, waren stets für die meisten Studierenden vorhanden (80% und mehr). Für einen zunehmenden Anteil wurden sie sogar intensiver, wobei drei Phasen erkennbar sind: Bis 1990 blieb der Anteil mit häufigen Kontakten unter der Hälfte; er erhöhte sich ab 1993 auf deutlich über die Hälfte und nach 2007 umfasst er dann sogar gut zwei Drittel der Studierenden (68% bzw. 69%).

Kontakte zu den Professor/innen, die über den Umgang in den Lehrveranstaltungen hinausgehen, haben sich zwar ebenfalls erhöht, sind aber nach wie vor eher die Ausnahme. Der Anteil Studierender mit häufigen Kontakten zu ihnen verdoppelte sich zwar zwischen 1983 und 1995 (von 4% auf 8%), aber danach stagnierte er bei 9%, so auch 2013.

Abbildung 6

Umfang der Kontakte zu Fachkommilitonen und zu Professor/innen (1983 – 2013)

(Frage: Wie häufig haben Sie zu den folgenden Personen Kontakt? Skala: 1 = nie, 2 = selten, 3 = manchmal, 4 = häufig; Angaben in Prozent für Kategorien 3 = manchmal und 4 = häufig)



Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

Immerhin ist der Kreis Studierender, die zumindest manchmal über solche gewissen Kontakte zu ihren Professor/innen verfügen, von einstmal 17% (1983) auf nunmehr 33% (2010 und 2013) ange-

stiegen. Allerdings ist gegenüber 2007, damals sogar 36% mit solchem Kontaktumfang, wieder ein gewisser Rückgang zu verzeichnen.

Zufriedenheit mit den Kontakten

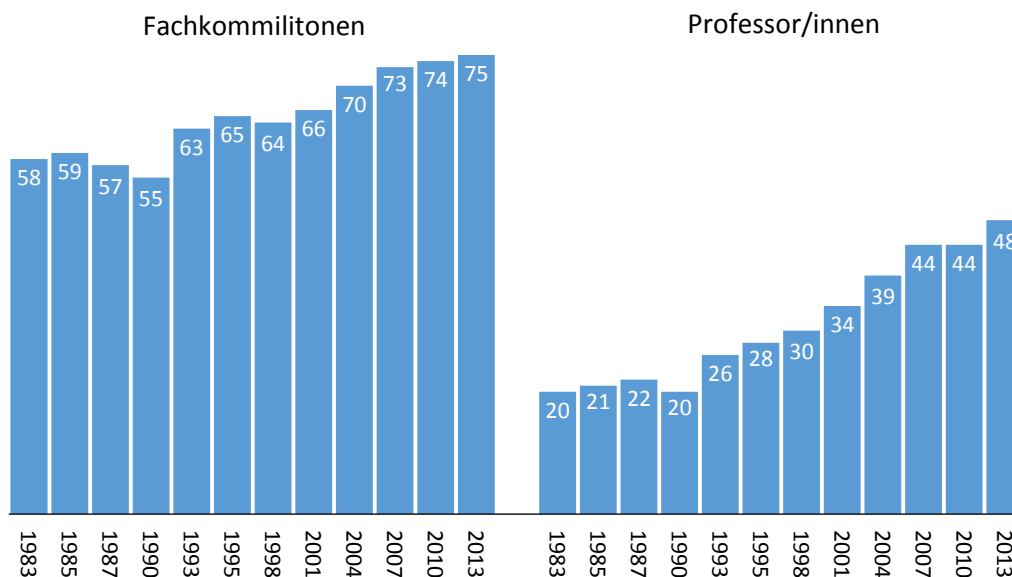
Die Zufriedenheit der Studierenden mit ihren Kontakten zu Fachkommilitonen stagnierte bis 1990: Gut die Hälfte war damals mehr oder weniger zufrieden damit (55% - 59%). Mit der Zunahme an häufigeren Kontakten untereinander, ab 1993, erhöhte sich auch die Zufriedenheit: Sie belief sich nun auf nahezu zwei Drittel (63% - 66%). Ab 2004 stieg die Zufriedenheit auf ein noch höheres Niveau, wiederum ganz entsprechend der tatsächlichen Zunahme des Kontaktumfangs: von 70% auf 75% (2013), ein beachtliches Maß an Zufriedenheit.

Mit den Kontakten zu den Professor/innen sind längst nicht so viele Studierende zufrieden, obwohl sich in den letzten Jahren das Maß an Zufriedenheit ebenfalls deutlich erhöht hat. Noch bis 1990, in den alten Bundesländern, äußerte sich nur jeder fünfte Studierende zufrieden mit diesen Kontakten. Nach der Wiedervereinigung stieg die Kontaktaufriedenheit stetig an und erreicht mit 48% 2013 ein Höchstmaß: Nun ist jeder zweite Studierende mit seinen Kontakten zu Professor/innen zufrieden.

Abbildung 7

Zufriedenheit mit den Kontakten zu Fachkommilitonen und zu Professor/innen im Fach (1983 – 2013)

(Frage: Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Kontakten zu ...? Skala: - 3 = sehr unzufrieden bis + 3 = sehr zufrieden. Angaben in Prozent für Kategorien +1 bis +3 = zufrieden)



Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

Soziales Klima und Beziehungsqualität

Die Art und die Qualität von Beziehungen kennzeichnen das soziale Klima in Einrichtungen und Institutionen. Ebenso ist bezeichnend, ob Benachteiligungen bestehen und wen sie betreffen: an den Hochschulen interessiert insbesondere die Gleichbehandlung von Frauen. Die Frage nach dem sozialen Klima bezieht sich zum einen auf die Konkurrenz unter den Studierenden und zum anderen auf die Güte der Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden.

Bei den Studierenden ist dafür die erlebte Konkurrenz aufschlussreich. Sie nahm nach 1993, gegenüber den Zeiten in den alten Ländern (1983 – 1990), noch etwas ab und erreicht seitdem durchweg

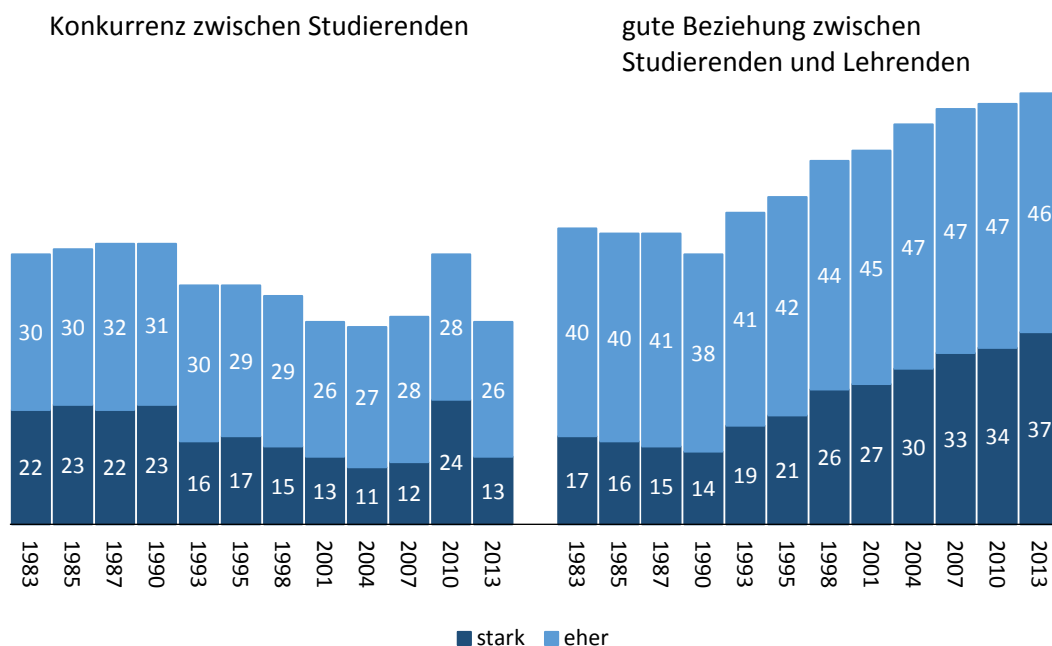
ein ähnliches, keineswegs hohes Ausmaß: 11% bis 16% der Studierenden berichten von einer starken Konkurrenz; mit einer bezeichnenden Ausnahme: 2010 stieg dieser Anteil abrupt auf 24%, fiel danach 2013 aber wieder auf das frühere Niveau.

Die Beziehungen zu den Lehrenden haben sich für die Studierenden seit 1993 kontinuierlich verbessert: Der Anteil unter ihnen, der ‚gute Beziehungen‘ als in starkem Maße kennzeichnend hervorhebt, hat sich von 19% (1993) auf 37% (2013) erhöht. Werden jene Studierenden, die sie als ‚eher zutreffend‘ einstufen, hinzugenommen, dann beschreiben nun beachtliche 83% die Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden alles in allem als ‚gut‘.

Abbildung 8

Soziales Klima und Beziehungsqualität: Konkurrenz unter Studierenden und gute Beziehungen zu den Lehrenden (1983 – 2013)

(Frage: Wie stark ist Ihr Hauptstudienfach an Ihrer Hochschule aus Ihrer Sicht charakterisiert durch...? Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorien 3+4 = eher und 5+6 = stark)



Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt.

Anonymität an der Hochschule

Für die Qualität der Lehre ist ein anonymer Umgang zwischen Lehrenden und Studierenden nachteilig, wobei unterschiedliche Ausformungen an Anonymität zu beachten sind.

Der höchste Grad an Anonymität liegt vor, wenn das eigene Fehlen nicht auffallen würde. Dieses starke Anonymitätsempfinden nahm zwischen 1983 und 1993 noch zu und blieb bis 2004 auf hohem Niveau bestehen (zwischen 35% und 37%). Erst danach hat eine deutliche Abnahme eingesetzt: 2013 empfinden solch hohe Anonymität noch 29% der Studierenden.

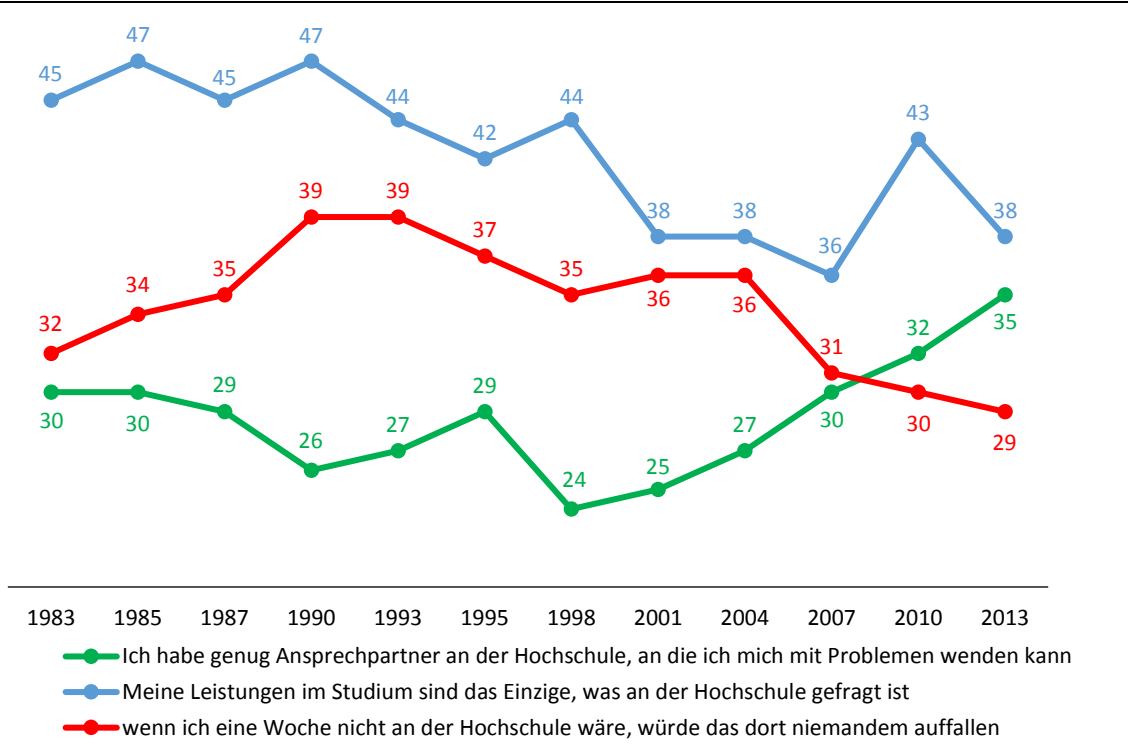
Nicht als volle Persönlichkeit zu gelten, sondern auf einen bloßen ‚Leistungsträger‘ reduziert zu werden, dieser Aspekt der Anonymität weist zwar an den Hochschulen insgesamt einen Rückgang auf, der vor allem ab 2001 eingesetzt hat, aber es treten immer wieder ‚Rückschläge‘ auf, wie zuletzt bezeichnenderweise 2010 (abrupter Anstieg auf 43%).

Das Vorhandensein von Ansprechpartnern bei Problemen war lange Zeit für Studierende eher selten gegeben: Noch um den Jahrtausendwechsel konnte nur ein Viertel bestätigen, genug Ansprechpartner zu haben. Seitdem ist eine stete Zunahme zu verzeichnen und 2013 verfügt ein gutes Drittel (35%) darüber, der höchste Anteil in der gesamten Zeitreihe.

Abbildung 9

Aspekte der Anonymität im Studium an der Hochschule: genug Ansprechpartner – nur Leistungsträger – Unauffälligkeit bei Fehlen (1983 – 2013)

(Frage: Wie stark ist Ihr Hauptstudienfach an Ihrer Hochschule aus Ihrer Sicht charakterisiert durch...? Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; Angaben in Prozent für Kategorien, 5+6 = stark)



Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2013, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz. Erhebungen 1983 – 1990 nur Studierende in den alten Ländern, ab 1993 alte und neue Länder insgesamt

Das soziale Klima hat sich entschieden verbessert

In vielen Facetten des sozialen Klimas an den Hochschulen sind nachhaltige Verbesserungen eingetreten, die sich produktiv für den Studienfortgang und die Bewältigung der Anforderungen bemerkbar machen. Bei diesen Verbesserungen im sozialen Klima ist aufschlussreich, dass der erste Zuwachs in diesen Feldern mit der Wiedervereinigung einsetzte, d.h. ab 1992/93 erkennbar wird: Offenbar zeitigten die stärkere Zuwendung zu den Studierenden und deren intensivere Betreuung an den Hochschulen in der DDR auch einige Rückwirkungen auf die Hochschulen in den alten Bundesländern. Als entscheidender sind aber die Verbesserungen im neuen Jahrtausend anzusetzen, denn der Zuwachs an mehr Betreuung und besserer Beratung, an mehr Kommunikation und Austausch ist ab der Erhebung 2001 auffällig, d.h. im Zuge des Bologna-Prozesses.

Tino Bargel

Quelle: AG Hochschulforschung, Universität Konstanz, Studierendensurvey, News 57.3/07.17